

CHRISTUS IST UNS GEBOREN, KOMMT, LASST UNS ANBETEN!

Die ersten Weihnachtsboten im Land sind nicht unsere Adventslieder und Adventskränze, sondern — die Geschäftskataloge. Aber, selbst wenn sie mitten im Hochsommer ihre Weihnachtseinladung ins Haus brächten, zu spät kämen sie trotzdem. Denn alle Weihnachtsumsätze in Dollar, Schweizer Franken, Schilling und D-Mark können das Urheberrecht an der weihnachtlichen Schenkungsfreude nicht für die Welt zurückkaufen. In anderen Händen, in der Hand Gottes des Vaters beginnt das weihnachtliche Schenken: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe“ (Joh. 3, 16). Also, nicht in der Reklame-Abteilung der Erde, sondern in der „Güte und Menschenfreundlichkeit“ des Himmels (Tit. 3, 4) ist das weihnachtliche Schenken zuhause.

Dem Sachbedarf nach mag sich unser Gabentisch von Jahr zu Jahr strecken wie ein schnellwüchsiges Kind. Jedoch, soviel wie am Anfang kann gar nicht mehr geschenkt werden, selbst wenn sich alle Handelsbeziehungen der Welt für ein solches Standard-Geschenk vereinen würden. Denn, was uns das erste Weihnachten bereits schenken konnte, das findet sich nirgendwo im Reichtum der Völker, sondern nur im Reichtum der göttlichen Weltliebe, nämlich die Hingabe des eingeborenen Sohnes Gottes, „Gott von Gott, Licht vom Lichte und wahrer Gott vom wahren Gott“. Er wird uns geschenkt, nicht bloß zum guten Nachbarn, nein, mehr noch, zum liebenden Bruder, der mit uns Geburt und Tod, den schlichten Werktag und die schäbige Behandlung, kurz: alles, ausgenommen die Sünde, gemeinsam haben will.

Unendlich viel hat an uns schon bisher die Menschenfreundlichkeit Gottes verschenkt: Den kostbaren Atem, für dessen Erhaltung wir kostspielige Herz- und Lungenmaschinen bauen: das denkfähige Köpfchen, das staunenswerte Technik und rühmenswerte Geistesgeschichte hervorbringt: und nicht zuletzt unser liebefähiges Herz, das mehr zu geben vermag wie Milliarden Sonnenkalorien, nämlich eine bewußte Erwärmung der Welt. Und dennoch, was Weihnachten uns schenkt, ist größer als alles. Und wenn wir mit allen Sputniks und Luniks das Universum erobern und es im Himmelskataster auf unsern Namen eintragen lassen könnten, größere Macht und Herrlichkeit gibt uns Weihnachten mit seinem geschwisterlichen Mitbesitz am Sohne Gottes, „durch den alles geworden ist“ (Joh. 1, 3).

Wir verstehen die Eile der Hirten und die Langmut der Weisen. Ihnen ist es im Leuchten des Engels und des Sternes aufgegangen, daß die große Stunde einer neuen Beschenkung gekommen ist. Sie wird Bewegung in unsere Weltgeschichte bringen, Bewegung nicht bloß in ihre Paläste, nein auch in ihre Hütten, ja selbst in ihre Massengräber: Bewegung, Verklärung und Vollendung. Erst die Auferstehung des Fleisches wird es ja voll und ganz an den Tag bringen, mit welcher Gewalt der Liebe „das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh. 1, 14).

Nun gibt es einen „dies sanctificatus“, eine auserwählte, eine heilige Zeit. Sie trägt nicht bloß kaiserliche Verordnungen und untertänigen Gehorsam in sich, sondern die brüderliche Menschensuche Gottes, die vom

Stall in Bethlehem bis zur Schädelstätte in Jerusalem, ja, bis zu jedem Dorftabernakel unterwegs ist für uns. Arm an Lebensstandard ist die Stätte und Stunde der Geburt Christi, uns zum Trost. Aber ungewöhnlich begnadet ist sie. Was die Gelehrsamkeit und Weisheit der Akademien nicht erkennen und nicht erfassen konnte, der Stall von Bethlehem darf es allen Menschen guten Willens offenbaren: die erste, persönliche Sichtbarwerdung Gottes in menschlicher Bruder-Gestalt.

Arm ist sie wie ein Flüchtlingskind aus Ungarn oder China. Aber ihre Menschennatur: Augen, Herz, Lunge, der ganze Leibesbestand, bleibt verbunden mit der Majestät des Sohnes Gottes. Staunend werden dies Tod und Natur feststellen, wenn diese Menschennatur wieder aus dem Grabe ersteht und in den Himmel der Verklärung und Erhöhung zur Rechten des Vaters auffährt. Weltreiche sind gekommen und gegangen. Geblieben aber ist die unzerstörbare Einheit von göttlicher und menschlicher Natur in Christus Jesus, unserm göttlichen Herrn und menschlichen Bruder. So hat sich zum ersten Male, als Gültigkeit und Seligkeit für alle Zeiten, uns Menschen der Himmel Gottes des Vaters mit all seinen Abgründen von Leben und Liebe aufgetan. Sein schöpfungsmächtiges Fiat, es werde (Gen. 1, 3) vom Anfang der Welt ist nun zum ersten Male in Menschenhände und in ein Menschenherz weitergegeben. Und so werden unserm Christkind die Engel im Himmel Botendienste und der Kaiser in Rom Verordnungsdienste leisten. Ihm werden die Sterne leuchten und die Stürme schweigen, die Blinden sehen und die Gräber sich öffnen. Und dennoch ist dieser weihnachtliche Übergang von göttlicher Macht in menschliche Hände noch nicht zu Ende. Denn, Christus ist nicht neidisch wie Bruder Kain, der uns nicht mitkommen läßt. Im Gegenteil! Seine Mutter, sein Fleisch und Blut, alles opfert er, alles verschenkt er zum Unterpfand der Sühne, der Wiedergutmachung, damit es auch in unserer Person Weihnachten werde mit all der abgründigen Liebe Gottes des Vaters und des Sohnes. Und so werden wir alle berechtigt und berufen, mit Christus in das Pater noster vor Gott einzustimmen. Nicht wie Sträflinge, die plötzlich Amnestie bekommen und nun wieder frei ihre Wege gehen können! Nein, Gottes Erbarmung, die weihnachtlich beginnt, wirkt viel ergreifender, buchstäblich ergreifender. Sie duldet uns nicht als bloße Zuschauer in ihrem Weihnachtsgeschehnis, die dann wieder in ihre Armut zurückzukehren haben. Nein, die ganze weihnachtliche Freude und Festlichkeit der Geburt Christi will sie in unsere Person übertragen, in unserm Namen ansiedeln, mit unserm Schicksal verbinden für Zeit und Ewigkeit. Christus will „durch den Glauben in unsern Herzen wohnen“ (Eph. 3, 18). Weihnachten nimmt wohl in Bethlehem seinen ergreifenden Anfang, will aber in allen fünf Erdteilen, in allen Sprachen und Hautfarben und Schicksalen der Menschen seine beseligende Vollendung finden. Bei aller Kälte der Natur und der Menschen, Weihnachten bleibt nicht eingefroren in Ort und Zeit. Weihnachten zieht um zu uns Menschen, zu jedem Menschen guten Willens, damit auch in ihm der Heiland geboren werde, „welcher ist Christus der Herr“ (Lk. 2, 11). Und in diesem neuen Wunder der Einwohnung, in dem Vater und Sohn zu uns ziehen (Joh. 14, 23), bleiben wir nicht arm wie der Stall von Bethlehem, sondern erlangen die „Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh. 112).

Aber, wie teuer kommt dem Herrn und seiner heiligen Mutter diese zweite Herberg-Suche! Viel mehr Opfer kostet sie als die erste zwischen

Nazareth und Bethlehem. Sie führt über Golgotha! Er muß Freiheit und Ehre und Leben büßen, um Satan, den „Fürsten dieser Welt, hinauszuweisen“ (Joh. 12, 31) aus unserer Person und sie so zu „entrümpeln“ für seine Ankunft im immerwährenden Weihnachten der Gnade. Noch nie ist für Weihnachten ein solch hoher Preis gezahlt worden. Mit seinen Männerarmen trägt Christus das Kreuz der menschlichen Verwerfung und göttlichen Erlösung hinauf zur Hinrichtung, damit wir im Ganzopfer seiner Gottes- und Menschenliebe in die Hände des Vaters übergehen (Lk. 23, 46). Übergehen als sein „Geist“, als sein Gut und Eigentum, als Gemeinschaft seines Hauptes und Herzens! Und wie spürbar wird nun der Pater noster im sakramentalen Vater-Amt unseres Priestertums! Wo immer es konsekriert und absolviert, dort wird Weihnachten, dort erscheint Christus am Altar und im Menschen. Damit kommt eine ganz neue Stunde in die Menschheit, eine neue, bisher unerhörte „liturgische Bewegung“. Sie bleibt nicht stecken in gescheiterten Gedanken und erhabenen Vorstellungen. Sie löst nicht bloß in den Tiefen der Seele rauschende Gefühle. Sie löst im Himmel Gottes des Vaters (Mth. 18, 18) seine Weihnachtsgnade und schenkt sie als Fleischwerdung des Wortes in unser Fleisch und Blut. Was der ganze Gotteshunger des Menschen im schlichten Gebet, im erhabenen, philosophisches Denken und im ehrfürchtigen Feiern der Mysterien ersehnte, Leben, ewiges Leben, seliges Leben aus dem Himmel, das wird nun der Erde geschenkt als Würde der Kindschaft Gottes, als „Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm. 8, 21). So kommt Weihnachten „semper et ubique“, immer und überall.

Das scheidet unsere neutestamentliche Stunde, unsere Kirche, von allen anderen menschlichen Glaubensformen, wie den Himmel von der Erde. „Nobis quoque peccatoribus“, auch uns Sündern ist Weihnachten, ist die Geburt aus Gott geschenkt, nicht bloß als Erinnerung aus fernen Landen und Zeiten, sondern als echtes, persönliches Erlebnis, das sich gestern, heute, morgen und in alle Zeit begibt, überall dort, wo der katholische Priester seines gottgeschenkten Vateramtes waltet. Und der Herr selber ist es, der sich mit seiner eucharistischen Gegenwart in Stadt und Land dafür verbürgt, daß Weihnachten nicht bloß Vergangenheit, sondern Gegenwart und Zukunft ist. Ja, dies macht unsere Kirche zur Mutter Kirche, weil in ihr mehr steht wie die Cathedra des Moses, weil in ihr die Geburt Christi geschieht, die nicht bloß Maria und Joseph, sondern allen Menschen guten Willens als persönliches Gut und Eigentum gehören will: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20). Und wenn heute Hirten und Weisen auf die Weihnachtssuche gehen wollten, sie kämen an kein Ende. Denn, in der priesterlichen Vatergnade unserer Mutter Kirche ist Weihnachten allerorten und alle Tage, auf unsern Altären und in unsern Herzen. So ist auch Weihnachten in der allumfassenden Liebe des Heiligen Geistes gewachsen ins Völkerweite und zugleich ins Persönliche, ist undurchwattbar geworden wie die Tempelwasser des Ezechiel (Ez. 47. Kap.).

Ja, es ist hohe Zeit für jeden, sich auf sein Weihnachten zu besinnen, das alle Sakramente unserer Kirche vorbereiten und weiterbauen und das unser christliches Sterben einmal vollenden darf zur Visio beatifica, zur seligen Schau Gottes, der auch in uns erschienen und zum Vollalter gewachsen ist für die Verherrlichung beim Vater durch die Gnadenfülle des Heiligen Geistes.

Lassen wir uns ansprechen, fühlen wir uns mitgerufen, mitgeehrt und mitverpflichtet in den hoheitsvollen Worten unserer Weihnachtsliturgie auf Lichtmeß: „Schmücke Dein Brautgemach, Sion, und begrüße Christus, den König. Umfange Maria, die da ist des Himmels Pforte, denn sie trägt den König der Herrlichkeit des neuen Lichtes!...“

Ja, bitten wir sie, die Hilfe der Christen, daß sie uns helfe, unser persönliches Weihnachten in der Vatergnade mitzugestalten mit dem Heiligen Geiste ihrer Innerlichkeit und Treue. Denn, es gilt, Weihnachten festzuhalten, auch am Tag der Versuchung und Ermüdung, bis wir auf allen Wegen Christi Mensch geworden sind in der Menschwerdung Gottes, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Siegsdorf/Bayern

Pfarrer Dr. Johannes Baumann

VERTIEFUNG DER „AKTIVEN“ TEILNAHME AM MESSOPFER

Über „aktive“ Teilnahme der Gläubigen am heiligen Meßopfer ist in neuerer Zeit schon viel geredet und geschrieben worden. Dabei wird oft die Forderung erhoben, die Gläubigen sollten die an sie gerichteten Worte des Zelebranten gemeinsam laut beantworten. Es ist aber eine arge Selbsttäuschung, zu glauben, der Kontakt mit dem zelebrierenden Priester würde ohne weiteres durch ein siebenmaliges „Et cum spiritu tuo“ hergestellt.

Ein anderer Weg ist das Mitlesen der Messe in der Übersetzung eines deutschen Meßbuches. Dabei wird oft die Aufmerksamkeit auf das Nebensächliche der Messe gelenkt, auf die Lesungen, Gesangstexte und Gebete. Bis man zum eigentlichen Hauptteil der Messe, Präfation mit Kanon, kommt, ist man schon ermüdet durch den raschen Wechsel der Texte, die nur allzu leicht vorübergleiten, ohne tiefer zu dringen. Die Lesungen sind oft auf das erste Lesen hin gar nicht so leicht verständlich. Die Gesangstexte, losgelöst von ihrer Melodie und vom Gesang, vermögen nicht die Stimmung zu erwecken, die ja gerade nur durch den *Gesang* erzeugt werden kann.

Eine wirklich *aktive* Teilnahme an der Messe beschränkt sich nicht auf das Mitlesen der täglich wechselnden „Vormesse“, sondern dringt zu dem täglich gleichbleibenden Herzstück der Eucharistie, dem Dankopfergebet, vor. Wenn die „Liturgische Bewegung“ wirklich *Bewegung* zu einem Ziele ist, dann kann das Ziel kein anderes sein als Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. Es kommt nicht darauf an, ob in Jerusalem oder am Berg Garizim angebetet wird, das heißt, ob die Texte deutsch oder lateinisch gesprochen werden. Sie bleiben in beiden Fällen geist-tötende Buchstaben, eine äußere Hülle, die von innen her mit Geist und Leben zu erfüllen ist. Das gilt an erster Stelle vom Dankopfergebet, der laut gesprochenen oder gesungenen Präfation und dem darauffolgenden, vom Priester still gesprochenen Kanon.

Der Vortrag und damit die allgemeine Kenntnis des Eucharistischen Hochgebetes hatte in Rom und damit im römischen Ritus ein wechselvolles Geschick. Ursprünglich wird es in der allen Anwesenden verständlichen griechischen Sprache vom zelebrierenden Bischof laut, als eine Art gehobene Prosa, vorgetragen. So blieb es noch etwa hundert Jahre, als das